



Das SWR-Sinfonieorchester wird bei seinem letzten Auftritt im Freiburger Konzerthaus lange gefeiert. Foto: Wolfram Lamparter/pr

Berührende Bilder zerstörter Idyllen

Selbstbewusster Abschied des SWR-Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg

Von Georg Rudiger

Es sollte kein weinerlicher Abschied des SWR-Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg werden, sondern eine letzte, selbstbewusste Präsentation dieses weltweit geschätzten Klangkörpers, der vor allem im Bereich der Neuen Musik Maßstäbe gesetzt hat. Deshalb sind beim kostenlosen Open-Air-Konzert auf dem Freiburger Münsterplatz vor rund 5 000 Zuhörern energiegeladene symphonische Tänze wie die Suite aus Leonard Bernsteins „West Side Story“ im Mittelpunkt gestanden. Beim „Tanz der Ritter“ aus Sergej Prokofjews Ballettmusik „Romeo und Julia“ spielen 40 Laienmusiker gemeinsam mit den Profis auf der Bühne.

Maurice Ravels „La Valse“ entwirft ein sinnliches Untergangsszenario. Die 90 Kinder, die gemeinsam mit den Profis zu Konzertbeginn die Filmmu-

sik aus „James Bond“ zum Grooven bringen, werden gefeiert wie Popstars. Chefdirigent François-Xavier Roth steht hier auf dem Balkon des historischen Kaufhauses und dirigiert die fröhlichen Massen. Als das SWR-Sinfonieorchester an diesem lauen Sommerabend aber Samuel Barbers expressives „Adagio for Strings“ anstimmt, wird das andächtig lauschende Publikum zur Trauergemeinde.

Auch beim endgültigen Abschied im Freiburger Konzerthaus schlagen die Emotionen hoch. Schon der Beginn des vierstündigen, als Public Viewing übertragenen Konzertes mit Gustav Mahlers „Totenfeier“, der Frühfassung vom Kopfsatz seiner zweiten Symphonie, spannt den Bogen von hellen Sehnsuchtsorten in den Streichern zu katastrophalen Einbrüchen. Das heftige Tremolo der Kontrabässe gleicht einer Panikattacke.

In Schuberts „Unvollendeter“ wird die Idylle ebenfalls zerstört – auch dies ein stimmiges, berührendes Bild für die Situation des Orchesters. Mit György Ligetis „Atmosphères“ und Pierre Boulez' „Notations I-IV“ finden sich auch emotional neutralere Standardwerke der Avantgarde im Programm, die heftig bejubelt werden. Mark Andres sperrige, hochkomplexe Komposition „über“ für Klarinette, Orchester und Live-Elektronik (SWR-Experimentalstudio) mit Jörg Widmann als glänzendem Solisten haucht am Ende mit dem tonlosen Atmen in der Klarinette seinen Geist aus.

François-Xavier Roth dirigiert die unterschiedlichen Klangwelten mit Einfühlungsvermögen und Lust an Extremen – vom Rande der Hörbarkeit bis hin zu schmerzvollen Klangmassierungen. Der Franzose war in den letzten Jahren die Integrationsfigur für das

Orchester, das durch sein mutiges Verhalten keine Agonie erlitt, sondern bis zum Ende vor Vitalität strotzt.

Roth tritt auch bei den bewegenden Abschlusskonzerten nicht nach. Kein Wort zur Fusion. Keine Tränendrüse. Dem neuen Orchester wünscht er im Interview viel Erfolg. Dirigieren wird er es nicht. Auch bei den Donaueschinger Musiktagen wird Roth nicht mehr auftreten und bleibt sich damit treu.

Nach den allerletzten, zuge-spitzten Tönen von Igor Strawinskys „Le Sacre du Printemps“ steht das Publikum auf und jubelt rund eine Viertelstunde lang seinem Orchester zu. Rote Herzen, auf Papier gehalten, werden in die Höhe gehalten und andere Liebeserklärungen wie „Extraordinaire“, „Superb“ und „Merci“. Der Dirigent und seine Orchestermitglieder winken ein letztes Mal. Und Freiburg winkt zurück.

Im Blickpunkt

Neues Museum für den „Trompeter von Säckingen“

Mit einem neuen Museum erinnert Bad Säckingen am Hochrhein (Kreis Waldshut) an den Karlsruher Schriftsteller Joseph Victor von Scheffel (1826-1886). Die zwei „Scheffel-Räume“ im historischen Hochrheinmuseum der Stadt werden von Donnerstag, 21. Juli, an für Besucher geöffnet sein, wie die Organisatoren mitteilten. Eine multimediale Dauerausstellung widme sich Scheffels 1854 erschienenem Erstlingswerk „Der Trompeter von Säckingen“. Es war der Bestseller des Autors und zeitweise eines der meistgelesenen Bücher Deutschlands. Das Museum zeige die Geschichte des Buchs sowie Scheffels Verbindung zu der Stadt an der deutsch-schweizerischen Grenze, in der die Liebesgeschichte spielt und die mit Scheffels Werk weltweit als

„Trompeterstadt“ bekannt wurde. Beheimatet ist es im Schloss Schönau, angrenzend an das dortige Trompetenmuseum. Gezeigt wird dort den Angaben zufolge eine der bedeutendsten Trompetensammlungen der Welt. „Der Trompeter von Säckingen“ ist eines der bedeutendsten Werke des Dichters. Berühmt wurde es, als 30 Jahre später eine Oper mit dem gleichen Namen daraus komponiert wurde. Seit der Uraufführung des Stückes 1884 in Leipzig wird Säckingen auch als „Trompeterstadt“ bezeichnet. Scheffel lebte knapp zwei Jahre in der Stadt (1850-1852). Initiiert wurde die Schau unter anderem vom Museum für Literatur am Oberrhein in Karlsruhe, der Stadt Bad Säckingen und dem Landkreis. (dpa)

Kultur in Kürze

Festung entdeckt: Bei Bauarbeiten für das Archäologische Zentrum Mainz haben Forscher die Reste einer bisher unbekanntesten Festungsanlage aus vorbarocker Zeit entdeckt. Diese Bauten seien in keinem der erhaltenen Pläne vermerkt, sagte die Leiterin der Landesarchäologie, Marion Witteyer. Die genaue Funktion der Anlage, die vermutlich im 15. oder 16. Jahrhundert errichtet wurde, ist noch unklar. Unweit der Mauerreste wurde eine Reihe mit sieben aufgestellten Steinkugeln entdeckt, wie sie bis zum 16. Jahrhundert gegen Feinde geschleudert wurden.

Romy Schneiders Kette: Ein privater Sammler aus Köln besitzt eine goldene Halskette von Romy Schneider – diese wird nun im Kölnischen Stadtmuseum ausgestellt. Die Goldkette hat 18 Karat und ist einen Monat lang im Rahmen der Schau „Großes Kino! 120 Jahre Kölner Kinogeschichte“ zu

sehen. Romy Schneider war als Kind häufig in Köln zu Besuch, weil ihre Mutter dort mit ihrem zweiten Ehemann lebte. Der Sammler ist ein ehemaliger Nachbarsjunge, er bekam sie nach eigenen Angaben vor 50 Jahren als Andenken von der Schauspielerin geschenkt.

Baukultur in Rastatt: Das Karlsruher Architekturschaufenster zeigt im Rahmen seiner Reihe „Baukultur in der Region“ bis 5. August eine Ausstellung über die historischen und aktuellen städtebaulichen Entwicklungen Rastatts und Ettlingens. Auf der Vernissage heute (19 Uhr) spricht der Rastatter Stadtplanungsamtsleiter Markus Reck-Kehl. Das barocke Rastatt und das mittelalterliche Ettlingen verbindet eine 17 Kilometer lange Schlossachse aus dem 18. Jahrhundert. Zu sehen von Montag bis Donnerstag (9-12 Uhr, 14-16 Uhr) sowie freitags (9-12 Uhr) in der Waldstraße 8. (dpa/red)

Kulturgesehen

Gurlitt-Erbe: Fast 100 verdächtige Werke identifiziert

Fast 100 Bilder aus der umstrittenen Sammlung von Cornelius Gurlitt haben Experten mehr oder weniger sicher als Raubkunst identifiziert. Wie das Projekt „Provenienzrecherche Gurlitt“ gestern in Berlin mitteilte, gehören Kunst von Henri de Toulouse-Lautrec, Max Liebermann, Edvard Munch und eine Rembrandt-Grafik zu den verdächtigen Werken.

Das Expertenteam hatte in einem halben Jahr mehr als 500 Werke aus der umstrittenen Sammlung untersucht – und in 91 Fällen einen Raubkunst-Verdacht erhärtet. Zu vor hatte die Taskforce „Schwabinger Kunstfund“ elf Fälle lückenlos geklärt; bei fünf Werken hatte sie dabei eindeutig NS-Unrecht nachgewiesen. Damit wären bislang insgesamt 96 Bilder der Sammlung als mutmaßliche oder tatsächliche Raubkunst eingeordnet. Das Projekt „Provenienzrecherche Gurlitt“ kümmert sich in der Nachfolge der „Taskforce“ um die Kunstsammlung. (dpa)

Von Dorothea Hülsmeier

Umringt von Freunden sitzt der erfolgreiche Schriftsteller Lion Feuchtwanger in Badehose 1935 am Strand der Côte d'Azur. „Ich sitze nackt in der Sonne, es ist sehr warm, und bin grässlich faul“, hatte Feuchtwanger einst über das vermeintliche „Eldorado“ an seinen Freund Bert Brecht geschrieben. Doch lachen sieht man Feuchtwanger am Strand von Sanary-sur-Mer nicht. 1933 hatten die Nazis seine Bücher verbrannt, sein Haus geplündert und ihn ausgebürgert. Mit seiner Frau Marta zog Feuchtwanger nach Südfrankreich und floh später in die USA. Die Sommerfrische war ein Zwangsexil.

Das Foto ist eines von rund 20 Aufnahmen berühmter Autoren aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die das Düsseldorf Heinrich-Heine-Institut bis zum 11. September ausstellt. Passend zum Sommer kommt der Titel „Dichter in Badehose“ leicht daher. Doch die Hintergründe der Schnappschüsse seien oft bedrückend, sagt Institutsleiterin Sabine Brenner-Wilczek. Hilde Domin etwa sitzt 1942

Wenn Dichter baden gehen

„Grässlich faul“: Eine Ausstellung in Düsseldorf über die Sommerfrische bedeutender Schriftsteller



Urlaubsfotos von Hilde Domin, 1942 (links), Heinrich Mann mit Nelly in Nizza um 1935 (oben rechts), Lion und Marta Feuchtwanger mit Freunden am Mittelmeer (1935). Foto: dpa

entspannt unter einem Trompetenblumen-Baum im Dschungel der Dominikanischen Republik. Ihre Füße sind in das kühle Nass eines Flusses getaucht. Sie lächelt. Urlaubsidylle? Wenn man weiß, dass die jüdische Dichterin erst zwei Jahre zuvor in das ebenfalls von einem Diktator regierte

karibische Exil geflüchtet war, dort seelisch vereinsamte und 1954 nach Deutschland zurückkehrte, erscheint das Foto in einem anderen Licht.

1927 reiste der rheinische Autor Herbert Eulenberg nach Palästina und schrieb ein Buch über den Aufenthalt. Geblieden ist auch ein Foto, das ihn

im schwarzen Badeanzug und die Arme stolz in die Hüften gestemmt im Jordan stehend zeigt. Wenige Jahre später entstand 1936 ein anderes Foto: Eulenberg sitzt mit ernstem Blick im Anzug und mit Basenmütze in den Dünen des holländischen Noordwijk. Es war die letzte Reise, die die

NS-Machthaber dem verfeimten Pazifisten gestatteten, sagt Kurator Martin Willems.

Durchaus üblich war es Anfang des 20. Jahrhunderts, sich Reisen sponsern zu lassen. So machte es etwa Hanns Heinz Ewers (1871-1943), Globetrotter und Bürgerschreck mit Vorliebe für Sex- und Skandalthemen. Er ließ sich Reisen von Schiffsahrtsgesellschaften finanzieren. Ein Schnappschuss zeigt Ewers und seine nackte Frau Inna 1903 auf Felsen an einem Wasserfall in Capri. Züchtiger ging es bei Hermann Hesse 1908 am Bodensee zu. Er trägt Anzug und Hut, seine Begleiterin Blanche Schäfer ein langes weißes Kleid und ebenfalls Hut. Ganz das Gegenteil ist der Auszug aus einem Brief Hesses von 1910: Am Abend wolle er den „Vollmond auf dem See in Booten feiern, mit Gesang und einer Flasche Wein“.

Gar nicht gut ging es wohl Mascha Kaléko 1930 auf Hiddensee. In eine lange dunkle Bluse gehüllt sitzt sie im Sand vor einem Strandkorb und starrt mürrisch aufs Meer. Später schrieb Kaléko auf das Foto: „Woher krieg ich bloß ein Retour-Billet?“